

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

o.O.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de



Herrn

Sehr geehrte Herren!
Ich habe die Ehre, Ihnen,
meine Herren,
zu schreiben.
Ich bin Ihnen,
sehr dankbar,
für die
Hilfe, die Sie mir,
bei der
Ausarbeitung,
der
Arbeit,
zu leisten,
haben.
Ich bin,
vielen Dank,
für die
Hilfe,
die Sie mir,
zu leisten,
haben.
Ich bin,
vielen Dank,
für die
Hilfe,
die Sie mir,
zu leisten,
haben.

Herrn Dr. G. G. G.
Breslau 18.

ausgew.

So wird alles der Bestand
Lustheit enthoben, das Bruch
Stahl seine Versteht aus, das
Tuch Wärme und die Rose Ouf
Und alles nach im Ehemum.

Sie kamen der Lösung
eudgenen Goheltz
wider, die mit der Aefen Lust,
desking der Farbe, als einen
magisches Gesicht, Zusammenhang
Nur an den auf diese Art ent,
steht ^{Raum} in feinen grossartigen Sein,
das der zugleich bant mit schaut
ist und doch Unentzickheit wie,
der sprengt. Und und auf
Jeder Seite und Anwesen
keit der Mittel erbeite sich das

Briefe an
Bulgarien

Mein lieber Doktor Reinhold Sulgrin.

(Einschreiben)

Sie konnten mir die kleine Feier des Geburtstags unserer Begegnung^{persönlichen Begegnung} nicht freundlicher vermitteln, als durch Ihr Worte über "Das Vergessene Licht", die ich in diesen Tagen erhalten habe. Ich glaube kaum, dass sich in so kurzen Zeilen klarer und besser sagen lässt, um was es bei diesem Buch^{von Walter Fischen} in unsern Gezeiten an der Öffentlichkeit geht. Freilich muss ich mich, was die mit grosser Sicherheit bezeichnete "Achillesferse" betrifft, an Ihre eigene Einwendung halten, dass bei einer solchen Betrachtungsart eine theologische Perspektive zugrunde liegt. Ich flüchte mich, bei allen Disputationen um die Problematik des Buchs, immer am liebsten in die Behauptung, dass das Ganze vom Aesthetischen her und von der dichterischen Gestaltungskraft aus betrachtet sein sollte^{würde}. Offen gestanden fühle ich mich dabei einigermaßen beruhigt, obgleich ich Leuten wie Ihnen keinesfalls bestreite, dass es in diesem Buch nicht nur um einen Roman geht, der nach seiner Kunstform, der Sprache, eingeschätzt werden kann^{darf}. Das Buch fordert wirklich zwei Standpunkte der kritischen Betrachtung heraus, und wenn mir auch die Frage unendlich wichtig ist, ob ich eine stilistische Einheit zustande gebracht habe, (worauf es zuletzt ankommt), so kann ich mich den Anläufen der Gottgesandten oder Satanischen nicht entziehen, dass^{sich} das ~~ethisch~~ religiöse Element sich beinahe vordringlich behauptet. Sie haben vollständig recht, wenn Sie schreiben, dass eine ausführliche Rezension tatsächlich die ganze Problematik um die geistige Gestalt Christi und ihre Wandlung in der Kirche zur Grundlage haben müsste, und dass gerade das Grundelement meiner Schau eine, wenn Sie es so nennen wollen, Beschaffenheitslehre, den christlich-dogmatischen^{Maximen} entschlossen entgegentritt.

Ich habe über Ihrem Brief empfunden, wie wenig mir heute noch an der zeitgenössischen Kritik der gutsituierten Mittel^{klassen} gelegen ist. Es gibt nur noch ein paar Stimmen, auf die ich gerne höre, eine Einstellung, die keinesfalls einer Resignation entspringt, sondern der klaren Einsicht, dass diese entzückte Ratlosigkeit einerseits und die erbitterte

^{meist} Ablehnung, die ~~sich~~ ^{hier bezogen} von der ~~anderen~~ Seite trifft, mir einfach nicht mehr das Geringste bedeuten.

Die Presse, soweit ich sie verfolgt habe, zeichnet sich durch eine Verlegenheit aus, die ich im Trubel des Zeitgeweses recht gut verstehe, vom Menschlichen aus freilich nicht. Es will mir manchmal so erscheinen, als hätte ich das Menschliche des Buchs, das ich durch das Medium der Figur Christi zu ^{Stille sein} gestritten ^{versucht}, mit einer gewissen Voreiligkeit an die Figur Christi gelegt. Ich habe niemals den Wunsch gehabt, den Aufbau der Kirche, von ihrer Hierarchie bis zu ^{politischen} ihren Kloaken-Geschwätz, anzu-
^{als war meine Willkür} feinden, sondern das Bild des Menschen selbst, das ich beinahe unabhän-
gig von der Ideenwelt Christi ^{so} festzuhalten versucht habe, wie es mir in meiner tiefsten Einsicht ^{in totalen} erscheint, gelegentlich einiger fundamentaler Aussprüche Christi, ^{festzuhalten}. Diese Bemerkung bezieht sich in der Hauptsache auf ihren Begriff der "Beschaffenheitslehre". Das religiöse Reformatorentum liegt mir im Grunde nicht, ^{Sich selbst} sondern es kommt mir ^{so} auf einen ungetrübten Blick auf die höchsten Werte des Menschlichen an, und hier ^{habe} ^{schwer} werde ich mich ~~niemals~~ von der ~~also~~ von Christus formulierten Be-
stätigung trennen, dass nur dem gegeben werden kann, der schon "hat".
Was ist das für ein "Haben", das dieser Mann zur Voraussetzung der geisti-
gen Freiheit macht, die er als Sinn der Erlösung ^{hinsichtlich} ^{proklamiert}? Dieses Ha-
ben kann niemals etwas anderes sein, als eine in der Grundbeschaffenheit ruhende ^{geistige} verliehene Empfängnis-kraft für das ^{geistige} Licht. Was bedeuteten anders seine Behauptungen, dass man von den Dornen keine Feigen ernten könne, und dass niemand seiner Länge eine Elle zuzusetzen vermöchte. Oder der grossartige, ^{und} unentastbare Ausspruch, dass nur der ^{jenige} Wahrheit aufzuneh-
men vermöge, der "aus ihr" sei.

Natürlich verwirre ich die christlich ^{-dogmatisch} gestimmten Gemüter bis zur Hysterie, wenn ich diese Grundeinstellung von Sein und Haben an die Schattenwände der ^{dogmatischen} Lehre halte, ^{ethischen Vorwurf}, dem ^{werfe}. Hier bleibt wahr, was Doctor Lamm ^{Pariser Nikolaus} sagt. (Seite 140 Der Stuttgarter Ausgabe, Teile 4, 7 und 8)

zu fest

V von Anfang her

im Widerspruch

Doch genug hiervon. Sie wissen das selbst so gut wie ich, es berei-
tet mir nur Vergnügen, den Anregungen Ihres Schreibens so ^{adligem} ~~betläufig~~ zu
folgen, als ein Briefblatt dies möglich macht. Nichts in der Welt würd
mich heute mehr interessieren und strenger fesseln und befreien, als o
Randbemerkungen, von denen Sie schreiben, und ich würde mich nicht wunde
wenn dieses Notizbuch mit Randbemerkungen einmal zu den besten Kommente
ren zählen ^{te} ~~würde~~, die Donitos zu unseren Lebzeiten ^{mit viel Glück} ~~hervorgehoben~~ hat.
Manchmal gebe ich der lebenswürdigen Phantasie Raum, dass wir uns in
hundert Jahren irgendwo auf diesem Planeten begegnen, um nach Ablauf
selbst nur solch kleiner Epoche, unser Gespräch wieder aufzunehmen.

Mir heute seien Sie und die Ihren aufs Herzlichste und stets im
Alten gegrüsst

von Ihrem